

SWR-Sinfonieorchester: Unruhe im Orchestergraben

Die Musikerinnen und Musiker des SWR-Sinfonieorchesters kämpfen – für den Standort Freiburg, die Musik und ihr Orchester.



Anne Romeis Foto: Ingo Schneider

Die Flötistin

ANNE ROMEIS

"Die Stelle im Orchester hier ist wie ein Sechser im Lotto." Anne Romeis weiß das. Seit die Zukunft ihres Orchesters in Gefahr ist, noch mehr als zuvor. Bisher lief beruflich alles glatt für die 39-Jährige. Als Mädchen hat sie sich die Querflöte ausgesucht, "weil sie so schön glitzerte". Dass sie so gut zu ihr passte, ahnte keiner. Während des Studiums an der Musikhochschule Freiburg hat sie 1996 eine Praktikantenstelle im SWR-Sinfonieorchester bekommen – und 2000 D-Mark. "Ich hatte nie mehr so viel Geld für mich alleine", sagt die dreifache Mutter. Direkt nach dem Studium wurde eine Flötistenstelle frei. Anne Romeis hat sich durchgesetzt, nach dem Probejahr gab's einen unbefristeten Vertrag. "Von dem Gehalt kann man super leben, aber wir arbeiten auch viel." Fast 18 Jahre spielt sie hauptberuflich Flöte und Piccolo: "Ich habe mich immer komplett identifiziert." Mehr

als Dienst nach Vorschrift habe sie geleistet, die Arbeit mit Schülern zum Beispiel, Kammermusik. Ob sie's noch mal tun würde? In Stuttgart? "Aus Leidenschaft könnte Broterwerb werden", sagt Anne Romeis. Eine echte Fusion sei es nicht: "Die Stuttgarter bleiben auf ihren Stühlen." Sie soll aufgeben, ihr Orchester, ihr musikalisches Netzwerk, ihr Zuhause. Fest verankert seien sie in Freiburg, ihr Mann Jochen Schorer, Schlagzeuger im Orchester, die drei Kinder. Umzug? Ausgeschlossen. Arrangieren müsste sie sich mit dem 180 Kilometer langen Arbeitsweg. Und ein neues Orchester? "Wir sind unvermittelbar." Schon mit 35 sei man zu alt fürs Probespiel. Dann eher neu orientieren. Doch sie gibt noch nicht auf: "Wir spielen um unser Leben."

Die Cellistin

DITA LAMMERSE

Dita Lammerse kennt sich aus mit Fusionen. Als 1996 aus dem SWF-Sinfonieorchester Baden-Baden das SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg wurde, da packte Dita Lammerse (49) ihr Cello und ihren kleinen Sohn und zog um nach Freiburg – mit ihrem Orchester. "Damals wurde alles besser", erzählt sie. Die Stadt, die Arbeitsbedingungen im neuen Freiburger Konzerthaus. Mit der zweiten Fusion würde sie nur verlieren: persönlich und musikalisch. Immer wieder denkt sie daran: "Mein Orchester geht kaputt." Schon als Kind hat sie in Holland das damalige SWF-Sinfonieorchester Baden-Baden im Radio gehört. Damals ahnte Dita Lammerse noch nicht, dass sie später dort Cello spielen sollte. Mit 16 im Jugendorchester wusste sie: "Orchestermusikerin, das ist es." Sie studierte in Holland, dann in Karlsruhe. Und im Dezember 1992 war der Tag der Tage: Cello-Probespiel in Baden-Baden. 260 hatten sich beworben, 30 wurden ausgewählt – Dita Lammerse war eine davon. Ihr Ziel: "Knallhart spielen." Es klappte: Sie bekam die Stelle. Seit 40 Jahren spielt sie nun Cello – jeden Tag. Sie liebt ihren Beruf, den Orchesterklang, das Zusammenspiel. Dafür gibt sie viel: "Man kann das nicht tun, ohne die Seele reinzugeben." Jetzt soll sie ihre Seele schließen – und sie 2016 in Stuttgart neu öffnen. Das gehe doch nicht. Unfassbar ist der Entschluss des SWR für sie.

"Das tut richtig weh", sagt Dita Lammerse. Sie will ihr Orchester nicht verlieren. Noch glaubt sie daran, dass die Fusion noch aufgehhalten werden kann. Irgendwie. Sie würde sogar auf Gehalt verzichten. Auf ihrem Cellokoffer klebt ein Sticker: "Unser SWR-Sinfonieorchester bleibt hier."

Der Solo-Klarinetist

KILIAN HEROLD

Musizieren auf Weltklasse-Niveau – das treibt Kilian Herold an. Deswegen hat der Solo-Klarinetist sich auch 2011 beim SWR-Sinfonieorchester beworben. Herold wurde ausgesucht, vom Orchesterkollektiv. So ist das in der Musikwelt: Die Musiker entscheiden selbst, wer am besten zu ihnen passt. Kilian Herold passte, unterschrieb den Vertrag – etwa vier Monate, bevor die Fusionspläne bekannt wurden. "Damals wusste der SWR das schon", glaubt Herold. Und heute? "Katastrophe", sagt der 32-Jährige. Nicht nur für ihn: Die Familie zitterte mit, seine Frau, die als selbstständige Dolmetscherin arbeitet, die beiden Kinder. Den Wechsel bereut er trotzdem nicht – von Weltklasse zu Weltklasse, sagt er, von der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen zum SWR-Sinfonieorchester in der Heimat, Herold wuchs in Endingen am Kaiserstuhl auf. Jetzt, gibt er zu, habe er Angst. Nicht davor, seinen Arbeitsplatz zu verlieren – sondern davor, dass er nicht mehr auf Weltklasse-Level musizieren darf. Trotzdem: Herold würde wieder unterschreiben. "Nur das Haus würde ich mir nicht mehr kaufen", sagt er. Von der Idee des Stiftungsmodells ist er überzeugt. Nur eines versteht er nicht: Warum der SWR nicht darauf eingehe. Herold ist sich sicher: "Hier wird etwas kaputt gemacht, und das tut weh." Ohnmächtig fühle er sich, seinen Kollegen gehe es ähnlich. Viel Wut sei im Orchester, auch Frust. Aber sie resignieren nicht, sondern seien aktiv – jetzt am Samstag und auch in den Konzerten. "Wir spielen einfach unglaublich gut." Obwohl die Situation für alle schwierig sei. Doch in den letzten Tagen, da spürt Kilian Herold etwas: "Rückenwind."

Der Konzertmeister

CHRISTIAN OSTERTAG

Schlaflose Nächte hat er hinter sich – obwohl sein Arbeitsplatz nicht direkt gefährdet ist. Ab 2016 soll er laut SWR-Plänen statt in Freiburg in Stuttgart die Geige auspacken. Die Stadt kennt Christian Ostertag (49) gut, er ging dort ins Gymnasium. Umziehen will er nicht: "Die Fusion ruiniert uns als Orchester." Er ist sich sicher, dass die Qualität verloren gehe – zurückholen würde Jahre dauern. In Freiburg griffen sie perfekt, die Mädchen, die Weltklasse ausmachten. "Wir suchen uns unsere Kollegen als Kollektiv selbst aus." Auswahl, Probespiel, Probejahr. Nie werde etwas von oben verordnet, Zwangsehen wie in Indien gebe es nicht. Noch nicht; die Fusion wäre eine. Deswegen gibt es für Ostertag nur eines: Kämpfen! Nicht nur für ihn, seine Familie, die in Freiburg Zuhause ist, sondern fürs Orchesterkollektiv. Seit 1996 gibt er als Konzertmeister mit der Geige den Ton an. Zuvor war er in Düsseldorf an der Oper. Nach drei Jahren wusste er: "Das ist nicht meine Lebenssache." Er wollte zu einem Radio-Orchester. Warum? Die große Auswahl, die Genauigkeit, die Projekte: "Das schweißt zusammen." Auch jetzt, wo es immer da sei, "dieses Problem." Manche Kollegen mache es krank: Burnout, Magenschleimhautentzündung, Rückenschmerzen. Doch Chefdirigent François-Xavier Roth halte alles zusammen: "Wir fressen ihm aus der Hand." Und nach der Fusion? "Weg!" Und zwar beide Dirigenten. Noch was macht ihm Angst: "Es kommt kein frisches Blut, wir altern gemeinsam." Nur so werden aus 200 Musikern 100. Udenkbar für ihn, der junge Talente in Trossingen ausbildet.

Autor: Yvonne Weik